



Rührei mit Speck

Der Speck in der Pfanne begann zu duften und Ruth beeilte sich, die Eier zu verrühren, die sie in einer schon etwas ramponierten Tasse aufgeschlagen hatte. Rühreier zum Mittagessen heute – sie kochte selten in der kleinen Küche der Pfandleihe, aber heute verlangte das eisige Winterwetter nach etwas Warmem. Gerade hob sie die Tasse, um die Eier in die Pfanne zu gießen, während sie mit der anderen Hand nach dem bereitliegenden Kochlöffel griff, da ging die Glocke der Eingangstür. Mit einem ärgerlichen Zischen stellte sie die Tasse wieder hin, wandte sich zur Tür ... und machte gleich wieder kehrt, um die Pfanne vom Herd zu ziehen. Erst als sie hinter dem Tresen angekommen war, bemerkte sie, dass sie die Pfanne noch in der Hand hielt und unterdrückte mühsam einen Fluch. Der Kunde, ein älterer Herr in einem schäbigen Mantel war allerdings schon auf sie aufmerksam geworden, also blieb ihr nichts anderes übrig, als die Pfanne einigermaßen würdevoll auf dem Tresen abzustellen – *das gibt bestimmt einen schönen Brandfleck im Holz* – und sich dem Mann zuzuwenden. „Grüß Gott, was kann ich für Sie tun?“

„Ich möchte etwas verleihen.“ Der Mann hatte eine Hand unter dem Mantel stecken.

Was für eine Überraschung. „Gerne – worum handelt es sich denn?“ fragte Ruth und erlebte einen kurzen Moment äußerster Verblüffung, als ihr Gesprächspartner eine kleine graue Katze unter seinem Mantel hervorzog und auf den Tresen setzte.

„Das da.“

„Das da?“ wiederholte Ruth mit deutlicher Betonung. „Das ist kein *das*, das ist ein Lebewesen. Und Lebewesen werden hier nicht angenommen.“

„Ist nicht für lange“, war die einzige Antwort, die sie bekam. Ruth schnaubte nur. Diese Antwort hörte sie öfter – so war sie unter anderem zu dem eichenen Monstrum von Schrank gekommen, der fast eine gesamte Wand der winzigen Pfandleihe einnahm. „Ich nehme keine Tiere an“, wiederholte sie. „Wenn sie die Katze nicht mehr wollen, bringen Sie sie ins Tierheim.“

„Im Tierheim krieg´ ich aber kein Geld dafür“, murrte der Alte. „Und meine Tochter holt sie ja auch bald wieder ab.“

„Wie bitte? Die Katze gehört gar nicht Ihnen?“ Ruth hatte ja schon so einige Dinge erlebt, aber das hier ...

„Nein, nein. Meinen Sie, ich schaff´ mir freiwillig so ein Viech an? Meine Tochter hat´s mir in Pflege gegeben, während sie sich in der Weltgeschichte rumtreibt und jetzt hab ich den Salat.“

Die Katze, unbeeindruckt von den Klagen über ihre Existenz, streckte sich träge und begann ihre Umgebung zu erkunden. Ruth streckte automatisch die Hand aus, um zu verhindern, dass sie sich über den Speck hermachte oder vom Tresen sprang und entwischte. „Jedenfalls hab ich mir gedacht, ich bring die Katze bei Ihnen unter – meine Tochter ist so in zwei, drei Monaten zurück, dann sag ich ihr Bescheid, wo sie sie findet.“

„Zwei, drei Monate?“ Ruth konnte nicht verhindern, dass sich ihre Stimme am Ende des Satzes ungläubig in die Höhe schraubte. „Das wissen Sie nicht einmal genau? Und Sie stellen sich jetzt vor, dass ich das Tier für Sie durchfüttere?“ Der Satz war kaum heraus, da fielen ihr aufs Neue die abgeschabten Flecken am Mantel vor Augen – einem Mantel, der auch viel zu dünn war für die Temperaturen, die draußen herrschten. Vielleicht konnte er sich es sich ja wirklich nicht leisten, sich um die Katze zu kümmern.

Der Alte schien ihr den Ausrutscher jedoch nicht krumm zu nehmen. „Na ja, bezahlt hätte sie mir das Futter ja auch, also stellen Sie´s ihr halt einfach in Rechnung. Ist die Sache dann geklärt?“

„Moment mal!“ protestierte Ruth, während sie gleichzeitig nach der Katze angelte, die einen neuen Fluchtversuch Richtung Speck unternahm. Das Tier wand sich einen Moment und schmiegte dann ohne weiteren Widerstand den Kopf an ihre Schulter. „Ich habe Ihnen doch schon gesagt – das ist kein Tierheim hier!“

„Wenn ich das Viech ins Tierheim hätte bringen wollen, wäre es jetzt schon längst dort und ich auf dem Heimweg“, erwiderte der Mann in einem Tonfall, der irgendwo zwischen überstrapazierter Geduld und Herablassung für sein augenscheinlich geistig minderbemitteltes Gegenüber angesiedelt war. „Aber da krieg´ ich halt kein Geld. Wie viel geben Sie mir denn dafür?“



Rührei mit Speck

Ruth zögerte. Der Impuls, noch einmal abzulehnen war stark – und was zur Hölle sollte sie drei Monate mit einer Katze in ihrer winzigen Zweizimmerwohnung anstellen? – aber der schäbige Mantel wollte ihr nicht aus dem Kopf. „Wie viel hatten sie sich denn vorgestellt?“

Der Mann beäugte die Katze kritisch, die sich in Ruths Griff zusammengerollt hatte. „Na ja – so einen Hunderter vielleicht?“ Es klang, als sei er von seinem eigenen Angebot nicht recht überzeugt. Ruth überkam unwillkürlich Mitleid.

„Hören Sie, ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag“, sagte sie. „Sie behalten die Katze in Pflege – ich kann mir auch nicht vorstellen, dass es Ihrer Tochter recht wäre, wenn Sie ihr Haustier zu einem Fremden geben – und Sie sagen mir stattdessen, wie ich Ihnen anderweitig aushelfen kann. Vielleicht nicht unbedingt finanziell, aber ...“

Der Alte war puterrot angelaufen. „Sie glauben, ich stehe hier, weil ich mir sonst das nächste Abendessen nicht leisten kann? Sie haben die Dreistigkeit mir zu unterstellen, ich wäre auf Ihr Geld *angewiesen*?“

„Das ist meistens der Grund, warum Leute ins Pfandhaus kommen“, entgegnete Ruth scharf. Der Alte plusterte sich noch mehr auf. „*Ich* habe das nicht nötig!“ brüllte er so laut, dass die Katze versuchte, sich in Ruths Pullover zu verstecken. Ruth legte ihr eine schützende Hand über die empfindlichen Ohren. „Wenn Sie das Geld nicht brauchen, warum sind Sie dann hier?“ Auch sie wurde jetzt lauter.

„Hab´ ich gesagt, dass ich´s nicht brauche?“ entgegnete der Alte mürrisch. „Ein neuer Fernseher zahlt sich halt nicht von selbst.“

Jetzt platzte auch Ruth endgültig der Kragen. „Für einen neuen Fernseher wollen Sie das Tier verpfänden, dass ihre Tochter Ihnen zur Pflege anvertraut hat? Sind Sie noch zu retten? Was würde Ihre Tochter denn dazu sagen?“ Die Katze in ihren Händen fing an zu zappeln, bestrebt, Ruths Geschrei zu entfliehen.

Viel mehr als ein Schulterzucken brachte der Alte nicht zustande. Ruth schnaubte verächtlich. „Wenn sie Ihre Tochter enttäuschen wollen – ohne mich.“ Damit drückte sie ihm das widerstrebende Tier in die Hände.

„Sie sind mir ein schönes Pfandhaus!“ ereiferte sich der Mann, während Ruth den Tresen umrundete, um ihn mit mehr oder minder sanfter Gewalt zur Tür zu befördern. „Ist doch Ihre Aufgabe, Sachen in Zahlung zu nehmen. Also!“ Er setzte das Tier auf den Tresen zurück.

„Sachen, ja! Aber keine Tiere und schon gar nicht, weil ein selbstsüchtiger Alter meint, einen neuen Fernseher zu brauchen“, keifte Ruth, während sie ihn am Arm zur Tür führte. „Lesen Sie stattdessen doch ein Buch, wenn die Flimmerkiste nicht funktioniert. Oder lösen sie Kreuzworträtsel oder was weiß ich.“ Sie riss die Tür mit Schwung auf. „Für die Katze finde ich jemanden, der sie in Pflege nimmt – ihre Tochter soll zu mir kommen, wen sie die Adresse will. Wenn ich das arme Tier bei Ihnen lasse, verhungert es womöglich noch.“

Der Mann wehrte sich nicht, als sie ihn auf die Straße schob und die Tür hinter ihm zuknallte. Ruth blieb einen Moment stehen, um sicherzugehen, dass er sich wirklich auf den Heimweg machte. Sie kochte immer noch vor Wut – sie hatte das Gefühl, dass kleine Dampfkringel von ihrer erhitzten Haut aufstiegen und ihr Atem hörte sich an wie eine Dampflokomotive. Erst als vom Tresen her ein Schnurren ertönte, drehte sie sich um.

Die Katze stand mit beiden Vorderpfoten in der Pfanne und leckte das mittlerweile erstarrte Fett auf. Plötzlich fing Ruth an zu lachen. „Gut, wie du willst“, wandte sie sich an das erschrocken aufsehende Tier. „Aber die Eier sind mein Mittagessen.“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).